



Familie Azag versammelt sich in ihrem Geschäft in der Salzstraße: Mutter Anissa mit Haroon auf dem Arm, Lema, Hille sowie Vater Abdul Wahed und Helmand (von links). Foto: Thomas Schmidt

Aus Kabul ins Kundengeschäft

AFGHANISTAN-FLÜCHTLINGE Binger mögen „bunten Laden“ der Familie Azag

Von
Lena Fleischer

BINGEN. Männer und Frauen aus 94 verschiedenen Nationen leben in Bingen, hier gehen ihre Kinder zur Schule, hier haben sie Freunde gefunden. In einer Serie stellt die AZ Menschen vor, für die die Stadt am Rhein-Nahe-Eck eine zweite Heimat ist, so wie für Abdul Wahed Azag.

Angst vor Bomben und Raketen

Eigentlich wollte er Arzt werden und studierte Medizin in seiner Heimatstadt Kabul. Doch als der heute 38-Jährige im vierten Semester war, war es vorbei mit dem Studium. Von einem Tag auf den anderen. In Afghanistan war Krieg und ans Studieren nicht mehr zu denken.

„An einem Tag fielen acht Raketen auf die Uni“, erinnert sich Abdul Wahed Azag, „am nächsten Tag traute sich keiner mehr hin.“ Statt Medizin zu pauken war er nun damit beschäftigt, von einem Versteck zum nächsten zu hetzen.

Immer lief die Angst mit, Abdul Wahed Azag und seine Verlobte Anissa, die heute seine Frau ist, verkrochen sich in Kellern, fürchteten sich vor Bomben und Raketen. „Wenn eine Nacht vorbei war, war ich

froh, dass ich noch einen Tag mehr leben kann“, erzählt Abdul Wahed Azag. Ihm war klar geworden: In Afghanistan hat er keine Zukunft.

Der junge Mann stellte einen Antrag, das Land verlassen zu dürfen. Seine Partnerin und er bekamen rund ein Jahr später das Okay und packten ihre Siebenschachen. Zwei Schwestern, die Eltern und drei Brüder jedoch musste Abdul Wahed Azag in Kabul zurücklassen.

Weil Verwandte seiner Frau in Frankfurt waren, blieben sie vorerst in der Metropole. Im Juni 1993 kam das Paar in Deutschland an. Hier, dachte Abdul Wahed Azag, kann er seinen Traum verfolgen und weiter Medizin studieren. Doch was er in seiner Heimat geleistet hatte, wurde an der deutschen Universität nicht anerkannt.

„Ich hätte noch einmal in der achten Klasse anfangen müssen“, sagt der Mann, der damals 22 war – und nicht mit 14-Jährigen die Schulbank drücken wollte. Er musste den Traum, kranken Menschen zu helfen, begraben. Doch er ist froh, dass er gesund nach Deutschland gekommen ist.

Heute hilft er Menschen, die in seinen Laden in der Salzstraße kommen, und nicht wissen, wie ihr neues Handy zu bedienen ist. Er leugert auch der Kundin eine Batterie ein, die ein Grab-

licht gekauft hat, das 60 Tage elektrisch leuchten soll. Er berät Frauen, die sich nach einem Farbklecks fürs Frühjahr umsehen und mit einem dünnen Schal liebäugeln oder hilft, Wolle im passenden Ton zu finden für ein neues Paar Socken. Abdul Wahed Azag hat sich in Bingen vor acht Jahren selbstständig gemacht und betreibt seither den „Schnäppchen Markt“.

Zuvor hatte er in einem Hotel-Restaurant in der Nähe von

ZWEITE HEIMAT

Serie: 12. Teil

Frankfurt gearbeitet. Doch als nach der Hochzeit dann 1997 Sohn Helmand und zwei Jahre später Tochter Hille zur Welt kamen, wollte er mehr für die Familie da sein und weniger am Wochenende arbeiten müssen. Darum gab er den Job auf, war einen Monat arbeitslos. Die Familie entschloss sich, die Großstadt zu verlassen und kam nach Bingen. Bessere Luft, weniger Verkehr, idyllische Umgebung – das lockte. So wurden Tochter Lema 2004 und vor acht Monaten Sohn Haroon am Rhein-Nahe-Eck geboren.

„Die ganze Familie fühlt sich hier sehr wohl“, sagt der Vater. Zu Hause wird Paschtunisch und Deutsch gesprochen, die

Kinder beherrschen beides perfekt.

Abdul Wahed Azag und seine Frau haben bei der Volkshochschule in Frankfurt Deutsch gelernt, einen Sprachtest abgelegt. „Ich wollte etwas in der Hand haben“, sagt der Mann aus Kabul, der sich mit Hilfe von Kinderbüchern vieles selbst beigebracht hat und fast ohne Akzent Deutsch spricht.

Traum von Arztberuf platzt

Abdul Wahed Azag ist stolz darauf, dass er sich in Bingen etwas aufgebaut, das Vertrauen vieler Kunden gewonnen hat, die gerne in den „bunten Laden“ kommen. In seinem Heimatland war er nur noch einmal seit 18 Jahren – als er von seinem Bruder Abschied nehmen musste, der im Krieg ums Leben kam.

Das Schicksal seines Landes verfolgt er vorm Fernseher. Er wünscht sich, dass Afghanistan nach Jahrzehnten des Krieges endlich Ruhe findet, dass Frieden einkehrt. „Das Land braucht keine Tornados, sondern ein gutes Schulsystem“, sagt er.

Dass seine zwei großen Kinder gern zur Schule gehen, macht ihn glücklich. „Wenn es der Vater schon nicht geschafft hat, vielleicht schafft es ja eines der Kinder – und wird Arzt.“